Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 32 (1938)

Heft: 16

Artikel: Die Gotthardreise einst und jetzt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926587

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trinken, zweimal im Tag je 40 Minuten im Stäubersaal sitzen und nachher je eine Stunde

schweigen.

Um 8 Uhr war Frühstück und anschließend eine kurze Andacht. Dann wanderten wir ge= mütlich durch das Dorf zum Kurhaus. Dort ging es zuerst in die Trinkhalle, sie ist lang und hoch. Zwei Wände bestehen gang nur aus Kenstern, so daß die Halle sehr hell ist. Un der gegenüberliegenden Längswand steht der große Brunnen und daneben sind viele kleine Ka= binen zum Gurgeln. Der Brunnen hat vier Röhren. Aus einer Röhre sprudelt das Wasser aus der Eisenquelle, aus der zweiten das er= wärmte Wasser der Balmenquelle, aus der dritten das kalte Wasser der Balmenquelle und aus der vierten das Waffer der Hohliebequelle. Ein freundliches Fräulein, das schon 29 Jahre lang diesen Dienst versieht, steht beim Brunnen und füllt die Gläser. Jedermann hat ein eigenes Glas, die Gläser stehen in numerierten Fächern. Meine Nummer war 210. Wenn ich zur Türe hereinkam, nahm sie sogleich das Glas aus dem Fach 210 und sie irrte sich nie. Sie muß ein fabelhaftes Gedächtnis haben. Mit dem vollen Glas in der Hand ging man in eine Gurgelkabine und gurgelte. Kam man aus der Kabine, so nahm das Fräulein das Glas, spülte es und stellte es wieder in das Kach. Dann begab ich mich mit meinen Bekannten, die eine gleiche Kur machten wie ich, in das Badhaus. Das Badhaus ist ein niederes, langgestrecktes Gebäude. Ein langer Bang führt mitten durch, zu beiden Seiten des Banges sind viele Badekabinen. Ein Badmeister und eine Badmeisterin warten auf die Bäste, welche baden müssen, und machen die Schwefelbäder bereit. Es wird den ganzen Tag gebadet, doch baden manche des Morgens sehr früh und legen sich nachher wieder ins Bett, denn das Baden greift sehr an, man wird da= von müde und matt. Das Schwefelwaffer verbreitete einen sehr unangenehmen Geruch, es riecht wie faule Eier. Das merkt man schon in der Trinkhalle, aber noch mehr im Badhaus. Dieser Geruch ist jedem zuerst sehr widerlich, aber nach und nach gewöhnt man sich daran. Die Stäuberfäle liegen am äußersten Ende des Badhauses. Jeden Tag konnten wir Beobach= tungen machen, wenn wir an den Badekabinen vorbeigingen. Einmal sahen wir auch einen jungen Mann, der von der Anstrengung der Kur halbohnmächtig geworden war.

(Fortsetzung folgt).

Die Gotthardreise einst und jest.

Vor dem Landesmuseum in Zürich steht eine alte Postfutsche, die über den Gotthard fuhr. Hoch oben sieht man den Sitz für den Postillon, der die Zügel der fünf Pferde in den Händen hielt und den großen Wagen lenkte. Darin saßen die Reisenden: Händler und Bauern, vornehme Herren und feine Damen. Im Sommer, bei großem Verkehr, waren vielplätige Postwagen im Gebrauch. Um schönsten war es, bei schönem Wetter auf den hintersten erhöhten Sitzen einen Platzu bekommen. Da konnte man am besten diese wundersame Gegend be= trachten! — Nur Furcht durfte man nicht ha= ben, wenn der Vostwagen von Göschenen hart an hohen, schwarzen Felswänden vorbei durch die Schöllenenschlucht fuhr. Tief unten schäumte und toste die Reuß, das wilde Berg= waffer. Wie Mauern stehen die Felswände da, so undurchdringlich und hart. Kaum kann man an einen Durchgang denken.

In hohem Bogen spannt sich die Teufelsstrücke über das felsige Bett der Reuß, die ihre Wasser von Felsblock zu Felsblock zu Tale wälzt. Noch ein Sindernis muß überwunden werden: Der Felsriegel, der Jahrhunderte lang den Zugang zum Urserental versperrt hatte. Durch einen Tunnel, das Urnerloch genannt, führt die Straße nun in eine schöne, grüne Landschaft, das Urserental.

Der Unterschied zwischen der Schöllenen und dem Urserental ist so groß wie zwischen einem gewitterschwülen Augustabend, da Blitze die dunkeln Wolken durchschneiden, und einem sonnigen Frühlingsmorgen.

Die Straße führt durch einen weiten, grünenden Talboden, wo Bauern und Alphirten das Futter für ihr Vieh bereiten können. Die Berghänge sind weit außeinander gerückt und mit Grün bewachsen. In der Ferne leuchtet ewiger Schnee. Schöne und romantische Dörfer, Andermatt, Hospental und Realp, liegen im Urserental.

Bei Hospental bog die Gotthardpost links ab und stieg in vielen Kehren in die Höhe. Die Kantonsgrenze wird überschritten und bald besindet man sich auf der Paßhöhe. Zwischen den ewigen Seen hindurch eilt die Post den grauen Gemäuern des Hospizes zu. Früher beherbergte dies Mönche, heute aber ist es eine Gaststätte.

Der Gotthard bildet auch die Wasserscheide zwischen Nord und Süd. Ein Wassertröpschen

fann hier entscheiden, ob es mit den Wassern des Tessin nach Italien und ins Mittelmeer fließen oder ob es sich mit der Reuß vereinigen und schließlich in die Nordsee gelangen will.

Jett haben unsere stolzen Pferde etwas ausgeruht, und nun geht es in rascher Fahrt durch die unzähligen Kehren das Bal Tremola hinunter. Es ist das Tal des Zitterns. Gar manchen Reisenden befiel ein Zittern und Grauen, wenn er an die fahlen Felswände hinauf und in den schäumenden Tessinände blickte. Es war für alle eine Erleichterung, wenn sie die Tremola hinter sich hatten und der Wagen über das holperige Pflaster ins Dorf Airolo einfuhr.

Im Jahr 1882 änderte sich das Leben auf der Gotthardstraße, im Dorf Andermatt, im ganzen Urserental. Der Gotthardtunnel war gebaut worden. Die Pferde der letzten Gottshardpost trugen Trauerslor am Geschirr. Die Postwagen waren nutslos geworden, und die schönsten wurden ins Museum zu den Alterstümern gestellt.

Der Gotthardzug führt die Reisenden in einer Viertelstunde von Göschenen bis Airolo. Dreihundert Meter tief unter dem lieblichen Urserental, mitten im dunkeln Verginnern, rollt der Zug mit den vielen Menschen dem Lichte entgegen. Niemand sieht etwas vom lieblichen Gelände und von den Schrecken der Schöllenen und des Val Tremola. Fast versödet liegt die Straße im Sonnenschein. Es ist still geworden auf ihr. Touristen, Bauern, Wanderleute, aber auch das Militär beleben sie noch.

Hente aber lebt die alte Straße wieder auf. Große Autocars, die gelbe Schweizer Autopost, unzählige Augus- und Geschäftsautos fahren von Andermatt aus nach allen Richtungen. Nach Süden über den Gotthard nach Airolo und dem Tessin. Nach Westen über die Furfa ins Wallis. Ueber die Grimsel ins Aaretal. Nach Osten über die Oberalpstraße dahin, woder Rhein entspringt, ins Graubündnerland. Nach Norden durch die Schöllenen nach dem Vierwaldstättersee.

Die Fußwanderung aber ist auf diesen Alspenstraßen, auch wenn sie breit und wohlansgelegt sind, kein Genuß mehr. Der Wanderer muß beständig am Straßenrand gehen. Oft sind Fußwege oder alte Durchgangspfade da, die man benußen und dadurch dem Autoverskehr ausweichen kann. Da kann man ungestört den Gotthard und all die Gipfel und Täler

in der Ferne und die Alpenblumen und versschiedenartige Gesteine bewundern und bestrachten.

Aus der Welt der Gehörlosen

Die Sprache.

Gab es in der ältesten Zeit nicht nur eine Sprache? Moses hat uns darüber einen furzen Bericht gegeben. Man lese sein erstes Buch, Rapitel 11. Also hatte alle Welt eine Sprache, bis sie beim Turmbau von Babel verwirrt wurde, so daß feiner des andern Sprache verstand. Dadurch wäre also die Verschiedenheit der Sprache entstanden. So steht es in der Bibel. Der wirkliche Vorgang, wie sich die ein= zelnen Sprachen und Sprachfamilien gebildet haben, ist nicht einfach zu erklären. Diese Zei= ten find uns recht fern und von einer Ursprache aller Menschen konnte man bis jest noch nichts Bestimmtes aussagen. Jedenfalls muß die Zeit dieser einzigen Ursprache lange vor der Größe Babylons gewesen sein. Der Bericht über die "Sprachverwirrung von Babel" ist also eher sinnbildlich zu verstehen.

Hente gibt es auf der Erde hunderte von Sprachen. Jedes Land hat seine Sprache. Unser kleines Baterland hat drei verschiedene Sprachen, und kürzlich wurde die vierte durch die Bolksabstimmung als Landessprache erskärt. In Indien allein gibt es über 100 Sprachen, die so verschieden sind wie deutsch und französisch.

Welch ein köstlicher Schatz ist die Sprache! Können wir sie hoch genug einschätzen, aber mißbrauchen wir sie nicht auch zu Unwürdigem, der Lüge? Unsere gehörlosen Vorfahren konn= ten sich ihrer nicht bedienen. Sie lebten in geistiger Nacht. Sie hatten höchstens eine Bebärdensprache, die den Namen "Sprache" kaum verdient. Der verstorbene Taubstummenlehrer Roose sagte: "Was durch die Gebärde in ihre Seele gelangte, war so wenig, wie eine Handvoll Waffer auf die ausgedörrte Flur." Fürwahr ein furchtbares Los, von allem höheren Leben, das erst durch die Sprache möglich wird, ausgeschlossen zu sein! Und wir, durch die Lautsprache aus unserer geistigen Gefangen= schaft erlösten Tauben, haben wir gedacht, wie reich wir sind im Bergleich zu unsern Borfahren? Gesegnet seien die Taubstummen=